

Zeitschrift:	Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band:	100 (2010)
Heft:	1
Artikel:	Banker oder Müllmann : wem gebührt die Ehre?
Autor:	Frommelt, Maya / Otterbach, Lena / Wiedemer, Caroline
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1003843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Banker oder Müllmann – wem gebührt die Ehre?

Banquier ou éboueur – à qui revient l'honneur? – L'honneur en tant que valeur guide et facteur d'identification – est-ce que cela joue encore un rôle dans le monde du travail actuel? Dans le cadre d'interviews, les auteurs ont découvert que les banquiers sont certes enviés pour le haut salaire qui leur est attribué, mais que pour beaucoup, l'utilité de leur travail pour la société n'est pas d'emblée compréhensible. Il en va tout autrement pour l'appréciation du travail d'un éboueur, avec qui certes personne ne souhaite échanger les rôles, mais dont le travail est incontestablement estimé comme utile et important pour la communauté. Ce n'est cependant pas uniquement la perception extérieure de ces deux professions qui est présentée, mais aussi la perspective intérieure du banquier et de l'éboueur.

Ehre und Beruf in Verbindung gebracht

«Banker haben das Image, dass sie verlogen sind. Den Müllmann bewerte ich positiver, obwohl ich lieber einen Banker als Freund hätte.» Diese vordergründig paradoxe Aussage einer 19-jährigen Gymnasiastin widerspiegelt die Unsicherheit gegenüber dem Konzept von Berufsehre. Welche Kriterien machen einen ehrbaren Beruf heute aus? Und welche Rolle spielt dabei das gesellschaftliche Ansehen eines Berufes?

Anhand der zwei Berufe Müllmann und Banker möchten wir versuchen, das heutige Konzept von Berufsehre aufzuschlüsseln. Der oft schillernde Begriff der Ehre ist im aktuellen Zusammenhang mit Berufen nur schwer zu fassen. Ehre als Leitwert und identitätsstiftender Faktor nimmt in der Berufsehre die Rolle der sittlichen Vorstellung vom Wert und den Pflichten eines Berufes ein.¹ Wenn die Ehrenhaftigkeit des Berufes heute noch eine Rolle spielt, dann folgt daraus, dass die Berufswahl immer zweierlei Konsequenzen hat: Erstens entscheidet sie über den Verdienst, also über das ökonomische Kapital;² zweitens entscheidet sie über die Ehre, die mit der beruflichen Tätigkeit einhergeht. So wie früher ein Henker viel Geld verdienen konnte, obgleich sein Beruf als unehrenhaft galt, so kann sich auch heute bei bestimmten Berufen eine erhebliche Diskrepanz zwischen Verdienst und Ehrenhaftigkeit ergeben. Ehre wird bei Bourdieu dem symbolischen Kapital zugeordnet, da das Zusammenwirken der anderen drei Kapitalsorten (Einkommen, Bildung und Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe) entscheidet, ob einem Beruf Ansehen oder Prestige zugestanden werden kann. Im Folgenden sollen durch die kulturwissenschaftliche Betrachtung der Berufe Banker und Müllmann Facetten von Ehrenhaftigkeit im Feld Arbeit aufgezeigt werden.

¹ Vgl. URL <http://de.thefreedictionary.com/Berufsehre> (Stand: 31. März 09); Vogt, Ludgera: Zur Logik der Ehre in der Gegenwartsgesellschaft. Frankfurt/M. 1997.

² Zum Folgenden Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt/M. 2001.

In Bezug auf Selbst- und Fremdzuschreibung von Ehrenhaftigkeit entschieden wir uns für Strassenumfragen und Interviews, wobei wir uns an folgender Leitfrage orientierten: Gehören Ehre und Beruf heute noch zusammen, und was macht den Begriff der Ehre konkret aus? Dabei stellten wir folgende Thesen auf: Je höher die benötigte Bildung oder je länger und damit kostspieliger die für einen Beruf benötigte Ausbildungszeit ist, desto mehr Ansehen wird diesem Beruf in der Öffentlichkeit entgegengebracht. Unsere zweite These war, dass Ehre mit dem Einkommen verknüpft ist. Außerdem wollten wir wissen, ob dem Berufsstand am meisten Ehre zugesprochen wird, dessen Leistungen und gesellschaftlicher Nutzen unmittelbar nachzu vollziehen sind. Mit den nachstehenden Fallbeispielen möchten wir aufzeigen, dass es entscheidend ist, in welchem Feld man sich bewegt und aus welcher Perspektive die Bedeutung von Ehre beleuchtet wird.

Die Aussenperspektive

In einer Strassenumfrage sollte mit fünf Fragen zur Position in der Gesellschaft, der eigenen Meinung über den Beruf, der Arbeitskleidung und einer Aufzählung von positiven sowie negativen Aspekten das bestehende Bild der beiden Berufe sichtbar gemacht werden. Wir befragten, getrennt nach Banker und Müllmann, Passanten unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Nationalitäten in der Basler Fussgängerzone. Dabei bemühten wir uns, die Meinungen an unterschiedlichen Orten, vor einem Luxusgeschäft oder bei Läden für das Massenpublikum, einzufangen, um – so die Hoffnung – ein möglichst differenziertes Fremdbild präsentieren zu können: Bildung und Ausbildung waren Begriffe, die immer wieder fielen. So meinte ein ehemaliger Rechtsanwalt und heutiger Pensionär, dass das Ausbildungswesen für die Zuteilung des späteren Berufsansehens zuständig sei. Dabei wird der Beruf des Müllmanns mit wenig (Aus-)Bildung assoziiert: «Der braucht nichts zu kennen und zu können», sagte beispielsweise eine 50-jährige deutsche Touristin. Der Müllmann wird allgemein aufgrund der geringen Anforderungen an Schul- und Berufsabschlüsse in einer tiefen gesellschaftlichen Position verortet. Einige fügten an, dass es hauptsächlich Ausländer seien, die diesen Beruf ausübten. Der Banker hingegen wird gesellschaftlich eher hoch eingestuft, was seine Arbeitskleidung widerspiegelt: «Ein Banker muss etwas gegen aussen repräsentieren» oder «Der Banker ist anständig angezogen, vor allem gegenüber der Kundschaft. So wirkt er seriös.» Ein 16-Jähriger fand, dass es einen vernünftigen Schulabschluss brauche, um Banker zu werden, und dies deswegen ein guter Beruf sei. Nicht-körperliche Arbeit, wie sie der Banker vollzieht, wird mit Bildung und Intelligenz in Verbindung gebracht. Der Müllmann führt dagegen eine körperliche Arbeit aus, die mit Schmutz bzw. Müll assoziiert wird, mit dem man nichts (mehr) zu tun haben will.

Spricht man die Menschen darauf an, was sie vom Beruf des Bankers oder des Müllmanns halten, so fällt oft der Begriff der Notwendigkeit. «Muss

³ Alle Zitate entstammen den Interviews. Bei synonymen Antworten mehrerer Befragter wird auf die Personenangabe aller verzichtet, es sei denn, sie sei von Relevanz.

auch sein» oder «unangenehm, aber wichtig» sind Aussagen über den Müllmann. So weit unten dieser Beruf in der Gesellschaft positioniert wird – «Sicher nicht dieselbe Position wie ein Akademiker», «Untere Schicht», «Eher unteres Drittel» –, so hoch wird seine Notwendigkeit eingeschätzt. «Ein sehr wichtiger Beruf», «Es ist ein echt sinnvoller Job» und «Müllmänner brauchen wir wirklich in unserer Gesellschaft», hiess es. Beim Banker hingegen waren die Meinungen gespaltener. Der tatsächliche gesellschaftliche Nutzen der Arbeit des Bankers ist weniger offensichtlich als der des Müllmanns. Es wurde einerseits die Notwendigkeit dieses Berufs für unsere Wirtschaft genannt, andererseits hielten viele Befragte nicht viel von Bankern: Das Wort Wirtschaftskrise und das damit einhergehende «masslose Verhalten» wurden oft negativ erwähnt.

Wenn es um das Einkommen geht, würden viele der Befragten den Beruf des Bankers bevorzugen. So meinte ein Mann vor einem Luxusgeschäft: «Ich möchte kein Müllmann sein, der verdient zu wenig.» Mit dem Gehalt steigt das gesellschaftliche Ansehen, und mit geistiger Arbeit lässt sich mehr verdienen als mit körperlicher. Für den Müllmann ist es doppelt schwer: Seinem Beruf wird zwar gesellschaftlicher Nutzen zugeschrieben, der sich jedoch nicht in Form von hohem sozialen oder symbolischen Kapital auszahlt; er bleibt also «ohne Rendite». Dass die Arbeit des Müllmanns sehr geschätzt wird und viele «einen riesigen Respekt» vor ihm haben, liegt vielleicht auch am Bewusstsein dieses Widerspruchs; es handelt sich um eine Arbeit, die man selbst keinesfalls machen möchte. Diesem Paradox ausweichend, hiess es: «Beide sind gleichwertig. Beide machen ihre Arbeit.» Eine abschliessende Meinung: «Ob einer positiver ist, hängt von der Person ab, nicht vom Beruf.» Das würde idealiter bedeuten, dass der Beruf für die Befragten nur eine äussere Zuschreibung ist, die noch nichts über die Person selbst aussagt.

Die Sicht des Bankers

Bei genauerer Analyse unserer Umfrage tendierte die Hälfte der Befragten zu einem negativen Bild des Banker-Berufes. Allerdings ist einschränkend zu bemerken, dass diese Einschätzung immer von einem Verweis auf aktuelle Umstände, wie die Bankenkrise, hohe Boni etc., begleitet war. Uns interessierte, inwieweit es Diskrepanzen zwischen dem ermittelten Fremdbild und dem Selbstbild der Banker gibt und ob und inwiefern diese Vorstellungen und Bewertungen der Öffentlichkeit auf das symbolische Kapital dieser Berufsgruppe Einfluss nehmen. Hierzu haben wir leitfadengestützte Interviews geführt, aufgrund derer die Generierung eines Selbstbildes des Berufsstandes gewagt werden soll. Um einen möglichst differenzierten Eindruck zu erhalten, haben wir zum einen Beschäftigte bei staatlichen oder auch Genossenschaftsbanken⁴ befragt, zum anderen ein Interview mit der Angestellten einer Privatbank geführt. Die Gespräche wurden jeweils eines in

⁴ Die hier vorgestellten Banken und Personen wurden auf eigenen Wunsch hin vollständig anonymisiert.

Deutschland und eines in der Schweiz abgehalten, um mögliche Verzerrungen, den nationalen Hintergrund betreffend, zu vermeiden bzw. gesondert festhalten zu können.

Während die Kontaktaufnahme mit den Landes- und Volksbanken schnell und ohne grössere Probleme verlief, mussten wir bei einigen Privatbanken zunächst wochenlang auf Antworten warten, um dann schliesslich eine Absage zu bekommen. Nach Aussage des Managers einer Schweizer Grossbank habe man «Angst vor zusätzlicher schlechter Publicity». Dennoch führten wir mit zwei Frauen⁵ ein Interview in einer Privatbank in Basel, welche im Gegensatz zu den interviewten Müllmännern nichts Privates von sich preisgaben. Möglicherweise ist dies auf die eher strenge geschäftliche Atmosphäre der beiden Banken zurückzuführen, der sich die interviewten Frauen verpflichtet fühlten. Eine weitere mögliche Erklärung wäre, dass der Beruf Banker den beiden Frauen als identitätsstiftendes Moment innerhalb des Gesprächs genügte, so dass nicht auf das Privatleben ausgewichen werden musste, wie dies bei den Müllmännern der Fall war. Die beiden Bankangestellten arbeiten laut eigener Angabe in einer «Männerdomäne». Diese Anmerkung bestätigt das traditionelle Bild des Berufstandes Banker, wie auch in der Strassenumfrage überwiegend ein männlicher Banker beschrieben wurde. In der Gesellschaft ist demnach ein stereotypes Image in Zusammenhang mit dieser Berufsgruppe verankert.

Die Befragten in der Fussgängerzone sehen die Tätigkeit der Bankangestellten als Bürojob, der als langweilig und «trockene Angelegenheit» eingestuft wird. Als Hauptgrund für ein Nicht-Ausüben des Berufes wurde zudem angegeben, dass man lieber mit Menschen zu tun haben wolle. Dieses Bild von aussen steht im Gegensatz zur Selbstbeschreibung der interviewten Banker, die angaben, dass sie täglichen Kontakt zu den Kunden pflegen und der Umgang mit Menschen eines der Motive war, den Beruf zu ergreifen. Als weitere Gründe für ihre Berufswahl nannten sie den abwechslungsreichen Alltag und die vielen verschiedenen Tätigkeiten im Bankwesen. In der Privatbank bezeichnete man sich selbst als «Ansprechpartner», der im engen Austausch zu den Kunden stehe und oft über Generationen hinweg Familien betreue. Man stelle eine «Vertrauensperson» dar, welche «ganzheitliche Betreuung» anbiete. In diesem Zusammenhang verglichen sich Privatbanker, wie auch die Bankangestellten der Volksbank, mit einem Arzt.

Man vertraut ihm [und] in der Regel haben Ärzte auch ein sehr gutes Ansehen in der Gesellschaft und viele Personen haben eine positive Einstellung ihrem Hausarzt gegenüber [...] bis er mal einen Fehler macht. Dann beginnt man ihn auf einmal zu hassen. Man macht ihn für alles verantwortlich, obwohl er keine Schuld hat. So läuft es eigentlich auch bei uns.⁶

Diese Aussage verweist auf die aktuelle öffentliche Bewertung. Die Privatbanker geben an, aufgrund der aktuellen Krisensituation schon direkt an-

⁵ Kundenberaterin für Vermögensverwaltung und ihre Assistentin.

⁶ Bankdirektor einer deutschen Volksbank.

gegriffen worden zu sein. «Die Leute differenzieren nicht. Es herrscht ein Klischeedenken in den Köpfen.»⁷ Auf die Frage, was sie sich für ihren Berufsstand in Zukunft wünschen würden, erwiderten die Privatbanker «mehr Ehrlichkeit und weniger Abzockerei». Von den staatlichen Banken kam ergänzend, dass «die Einflussbereiche beziehungsweise die Machtbereiche von elitären Personen eingegrenzt werden» sollten. Dieser Konsens zieht sich weiter bis in den Bereich der Erwartungen. Es sei wichtig, Seriosität und Neutralität an den Tag zu legen. Das ist ein Anliegen, das wiederum von der Öffentlichkeit geteilt wird, was unter anderem die Beurteilung der Arbeitskleidung widerspiegelt. Diese wurde in der Strassenumfrage grösstenteils als angemessen und professionell empfunden und drückt laut Bankern den Respekt aus, mit dem man den Kunden begegnet. Die Attribute «Seriosität» und «Neutralität» lassen sich auch den beiden Interviews zuschreiben. Die Inkorporierung dieser Werte könnte als Erklärung dafür dienen, warum die beiden Frauen keine Privatinformationen preisgaben und die Stimmung eher professionell war.

Explizit in diesen Zuschreibungen kristallisiert sich auch die Berufsehre heraus: Grundsätzlich hoben alle Befragten immer das Kundenbedürfnis hervor; Zuverlässigkeit und Vertrauen sind wichtige Werte. Berufsehre bedeutet, dass, so die Aussage eines Bankers, «ich meinen Beruf nach den Prinzipien der Ehrlichkeit, Treue und bestem Gewissen ausführe und meine Kunden die bestmögliche Beratung gebe. Für mich spielt bei dieser Ehre auch das Verhalten zwischen Mitarbeitern eine grosse Rolle. Es sollten sich einfach alle Parteien gegenseitig aufrichtig verhalten.»⁸ Diese Umschreibung von Berufsehre deckt sich mit der selbstbeschriebenen Funktion in der Gesellschaft als «eine Art Betreuer und Berater»,⁹ die «mit [ihren] Dienstleistungen einen positiven Beitrag zur Gesellschaft leisten».¹⁰

Damit ergibt sich eine auffallende Differenz zwischen Innen- und Aussenperspektive. Fast die Hälfte der Befragten in der Fussgängerzone empfanden den Beruf Banker als unnütz, da er keinen unmittelbaren Nutzen für die Gesellschaft habe. Im Vergleich wurde der Beruf Müllmann von drei Vierteln der Interviewten positiver eingestuft und sogar hoch geachtet. Die sich hier ergebenden Unterschiede scheinen auf mangelnde Transparenz des Berufszweiges Banker zurückzuführen sein. Der Grundton auf die Frage nach der Funktion des Bankers in der Gesellschaft lautete: «noch nie überlegt». Hinzu kommen nicht belegte Annahmen zum (Aus-)Bildungsstand. Stillschweigend gingen alle Befragten davon aus, dass ein Hochschulstudium zum Ergreifen des Berufes vollenötig sei, wohingegen keiner der interviewten Banker einen akademischen Wirtschaftsabschluss hat, sondern alle eine Banklehre absolviert haben. Es scheint, als würde ein von den Medien konstruiertes Bild im Zuge der Bankenkrise das Image sowie das Ansehen der Banker in der heutigen Gesellschaft prägen. Die gesellschaftliche Meinungs-

⁷ Kundenberater einer Schweizer Privatbank.

⁸ Bankdirektor einer deutschen Volksbank.

⁹ Angestellte einer Schweizer Privatbank.

¹⁰ Bankdirektor einer deutschen Volksbank.

bildung basiert folglich auf Adaption und nicht auf fundierten Kenntnissen oder persönlichen Erfahrungen. Ein vorgefertigtes Bild, nämlich «Banker sind arrogant und halten sich für was Besseres»,¹¹ bestimmt somit das aktuelle Ansehen und die Wertschätzung des Berufsstandes. Aus der mangelnden Transparenz ist ein kollektives stereotypes Fremdbild hervorgegangen, das gerade in der jetzigen Krise zu generellen Vorurteilen führt, wie «sie versuchen dich übers Ohr zu hauen».¹² Solche klischeehaften Zuschreibungen sind für den Berufsstand Banker ausschlaggebend.

Die Sicht des Müllmanns

Um auch die Innenperspektive der Berufsgruppe Müllmann ermitteln und mit den Ergebnissen der Strassenumfrage vergleichen zu können, führten wir zwei Interviews mit den Müllmännern Silvio und Ali durch. Diese basierten auf dem gleichen Fragenkatalog wie bei den Bankern. Beide Interviewten waren sehr offen und erzählten viel Privates. Schon die Stimmung auf dem Areal des Tiefbauamtes war locker. Diese Offenheit herrschte auch im Gebäude und wirkte sich auf das Gespräch mit Silvio aus, welches an einem runden Tisch im Büro des Chefs, der aber nicht anwesend war, stattfand. Silvio, der zuvor als Gipser tätig gewesen war und viel Schmuck sowie eine Uhr trägt, arbeitet seit einem Jahr beim kantonalen Tiefbauamt in Basel als Lader¹³. Der 45-Jährige, der seit 19 Jahren in der Schweiz lebt, ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Das Interview mit Ali wurde in einem Café geführt. Eine unverbindliche Ausgangslage also, welche auch bei ihm zu vielen privaten Informationen führte. Der 28-jährige Ali kam vor sieben Jahren aus der Türkei in die Schweiz und arbeitet bei einer privaten Müllentsorgungsanlage. In der Türkei studierte er Elektrotechnik und Geschichte. Auch er trägt eine Uhr, seine hat er beim Mülltrennen gefunden.

Ein entscheidender Unterschied ist, dass Ali privat und Silvio beim Staat angestellt ist. Der Staat erweist sich für Silvio als angenehmer Arbeitgeber. Er beginnt um 6.25 und arbeitet bis ca. 14.30 Uhr. Er schätzt die Qualität der Arbeitskleidung, den sicheren Arbeitsplatz und den guten Lohn sowie die angenehmen Kontakte zu den Arbeitskollegen. Ganz anders Ali: Er kann kaum Positives von seiner Tätigkeit bei einer Privatfirma berichten. Er hat lange Arbeitszeiten, nämlich von 7 Uhr bis 17.45, er erhält zu wenig und nicht ausreichend schützende Arbeitskleidung. Außerdem empfindet er das Mülltrennen als unangenehm und anstrengend und das Arbeitsklima als schlecht. Ali fühlt sich von der Gesellschaft sowie von seinem Arbeitgeber «wie ein Mensch zweiter Klasse» behandelt und sagt, dass man «als Müllmann gleich mit dem Dreck in Verbindung gebracht» wird. Somit könnte die Gleichsetzung des Berufes mit dem Arbeitsmaterial das schlechte Ansehen des Müllmanns erklären. Die erfahrene negative Fremdzuschreibung wirkt sich auf Silvios und Alis Gesellschaftsbild aus. Sie erwähnen beide zuerst den

¹¹ 23-jährige Schweizer Befragte in der Fussgängerzone.

¹² 50-jährige deutsche Befragte in der Fussgängerzone.

¹³ «Lader» ist die fachliche Bezeichnung für die Personen, welche die Müllsäcke in die Lastwagen laden und entsorgen.

Dienst an der Stadt bzw. an der Umwelt und erst dann den an der Gesellschaft. Die Paradoxie des Berufes liegt darin, dass der Dienst des Saubermachens den Verursachern der Verschmutzung erwiesen wird. Dabei wird aber der geleistete Dienst ohne den Vergleich von vorher und nachher nicht wahrnehmbar.

Das niedere Ansehen des Berufes wirkt sich besonders bei Ali auf sein Selbstwertgefühl aus. Seine Partnerin und er vermeiden das Thema Beruf, wenn sie neue Leute kennenlernen. Seine Verlobte war gegen seinen Entscheid, die Stelle als Müllmann anzunehmen, und schämt sich dafür. Diese Meinung tauchte auch in der Strassenumfrage auf: «Es wäre nicht so toll, wenn mein Freund ein Müllmann wäre.»¹⁴ Wichtig sind Ali seine Freunde, Hobbys und sein Studium, das er in der Schweiz nicht fortführen kann. Er erwähnt, dass er den «Job nur vorübergehend macht» und dass er «sofort den Beruf wechselt, sobald [er] etwas Neues gefunden [hat]», zudem sei er froh, dass er nicht vom Sozialamt abhängig sei und sein Geld ehrlich verdiene. Diese Einstellung wird auch in den Strasseninterviews ersichtlich. Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit vom Staat gelten als unehrenhaft: [Müllmann zu sein] «ist besser als vom Staat zu leben».¹⁵ Ali vermeidet jegliche Identifikation mit seinem Beruf, möglicherweise, weil er als ehemaliger Student einer ganz anderen Lebenswelt angehörte als der gelernte Gipser Silvio. Er übernimmt (im Gegensatz zu seinem Berufskollegen Silvio) die negative Aussensicht der Gesellschaft.

Auch Silvios Frau war «nicht so begeistert» von seiner Wahl. Bei ihm wirken aber seine positiven Erfahrungen mit seinem Arbeitgeber der negativen Fremdzuschreibung entgegen. Er hat nachmittags Zeit für die Kinder und auch in einer Wirtschaftskrise eine sichere Anstellung. Obwohl Silvio die Option hatte, in einem Büro zu arbeiten, wählte er den Beruf als Müllmann, da er auf körperliche Arbeit nicht verzichten wollte. Er empfindet Dankbarkeit und Respekt für den Staat, die Firma und seinen Chef. Die positiven Erlebnisse mit dem Beruf bilden Silvios Realität. Sie stehen der negativen Aussenperspektive entgegen, doch da diese für ihn keinen Realitätsgehalt aufweist, kann er sich davon distanzieren.

Fazit

In unserer Umfrage zum Banker wurde deutlich, dass ihm seine Berufsehre aktuell vor allem wegen der Wirtschaftskrise abgesprochen wird. Die häufig genannte Masslosigkeit und Ich-Bezogenheit führen zum Schluss, dass Banker ihren Beruf nicht mit «Ehre und Gewissen» ausgeübt haben. Dieses Urteil wird dadurch verschärft, dass kaum einer der Befragten genauen Aufschluss über die tatsächliche Arbeit eines Bankers geben konnte. Die negative Belegung des Berufes ist fast ausschliesslich auf die aktuelle Lage zurückzuführen. Ansonsten wurde der Banker als «benötigt» und «angesehen» beschrieben. Ein deutlicher Widerspruch macht sich in der Umfrage

¹⁴ 19-jährige Schweizer Gymnasiastin.

¹⁵ 16-jähriger Schweizer Befragter.

zum Beruf des Müllmanns bemerkbar. Dieser wird im Vergleich zu dem des Bankers viel positiver bewertet. Stellt man jedoch die Frage, ob man lieber Müllmann oder Banker wäre, so entscheiden sich die meisten für den letzten. Einkommen, Anerkennung und Ausbildung spielen eine gewichtige Rolle bei der Berufswahl. Die Ehre und somit auch die Berufsehre tragen eine identitätsstiftende Komponente in sich. Man wird heute oft über den Beruf identifiziert und klassifiziert. Im Falle des Müllmanns bedeutet dies eine sozial abwertende Beurteilung durch die Gesellschaft. Wenn dieses Fremdbild nicht durch positive Erfahrungen im Arbeitsfeld aufgewertet werden kann, wird die zugeschriebene Aussenansicht übernommen und als Selbstbild generiert. Die Berufsehre stiftenden Attribute sind bei allen Befragten die gleichen: Seriosität, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit. Hier bestätigt sich Bourdieus Theorem des Kapitals: Die Berufsehre wird am höchsten eingeschätzt, wenn von allen vier Kapitalsorten viel vorhanden ist.

Ein Zitat von Arthur Schopenhauer bringt die Ambivalenz des Ehrbegriffs auf den Punkt: «Die Ehre ist, objektiv, die Meinung anderer von unserem Wert und, subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung.»¹⁶ Hier zeigt sich die Dualität des Ehrbegriffs. Es existiert nicht nur die äussere Zusprechung, sondern vielmehr auch eine Art innere Ehre, eine Form des Selbstwertgefühls, die Moral und Handlungsmaximen einer Person. Wie bereits in der Strassenumfrage angesprochen, hängt es von der Person selbst ab, ob sie Ehre besitzt oder nicht.

Maya Frommelt maya_frommelt@hotmail.com

Lena Otterbach lena.otterbach@stud.unibas.ch

Caroline Wiedemer caroline.wiedemer@stud.unibas.ch

Tamara Posillipo tamara.posillipo@stud.unibas.ch

Can Demir Bincan.demir@gmx.de

¹⁶ Zit. nach Burkhardt, Dagmar: Ehre. Das symbolische Kapital. München 2002, S. 14.